DENKEN, DANKEN

EXAUDI – 1. JUNI 2025

PREDIGT VON PFARRER LUKAS KUNDERT ÜBER KOHELET 11,1-6

Vorwort

Wir sind in diesem Gottesdienst heute gemeinsam einen Dreischritt gegangen. Wir haben miteinander das Sommerlied von Paul Gerhard gesungen: «Gehe aus, mein Herz, und suche Freud…». Mach Dich auf den Weg, suche die Freude bei dem, der Dein Herz erfüllt. Von Kohelet und von Jesus her wissen wir, dass Freude von Gott geschenkt wird. Sie ist der Stoff, das Wesen, das bei Gott herrscht, und wenn wir Freude erleben, dann sind wir ganz von Gott durchdrungen. Dann haben wir Jesu Stimme aus dem Johannesevangelium vernommen (Joh 16,5-15): Anders als andernorts im Neuen Testament sagt er uns da, dass das Gericht bereits stattgefunden hat. «Der Fürst dieser Welt *ist* gerichtet». Darum ist es Wahrheit, wirkliches Sein, wenn wir Freude erleben. Und aus dem Epheserbrief haben wir vernommen (Eph 3,14-21), was unsere Antwort darauf ist, an der Wahrheit Gottes Anteil zu haben: Das Lob Gottes. All das finden wir im Wort für heute ebenfalls. Es steht geschrieben im 11. Kapitel des Buches Kohelet:

Predigtwort: Kohelet 11,1-6

LEG DEIN BROT AUF DIE WASSERFLÄCHE, DENN NACH VIELEN TAGEN KANNST DU ES WIEDERFINDEN. GIB ANTEIL SIEBEN ODER AUCH ACHT, DENN DU WEISST NICHT, WELCHES UNGLÜCK ÜBER DAS LAND KOMMT. WENN DIE WOLKEN GEFÜLLT SIND, GIESSEN SIE REGEN AUF DIE ERDE. OB EIN BAUM NACH SÜDEN ODER NORDEN FÄLLT, AN DEM ORT, WOHIN ER GEFALLEN IST, BLEIBT ER LIEGEN. WER [STÄNDIG] AUF DEN WIND ACHTET, KOMMT NICHT ZUM SÄEN, WER [STÄNDIG] AUF DIE WOLKEN SCHAUT, KOMMT NICHT ZUM ERNTEN. WIE DU DEN WEG DES WINDES EBENSO WENIG WIE DIE FRUCHT IM LEIBE DER SCHWANGEREN KENNST, SO KENNST DU AUCH DAS TUN GOTTES NICHT, DER [DAS] ALLES TUT. AM MORGEN SÄE DEINE SAAT, UND AM ABEND LASS DEINE HAND NICHT RUHEN, DENN DU WEISST NICHT, WAS GELINGEN WIRD: DAS EINE ODER DAS ANDERE, ODER OB SOGAR BEIDES ZUSAMMEN GUT SEIN WIRD.

Die Unberechenbarkeit der Welt

Kohelet stellt fest, dass die Welt unberechenbar ist, und darum fordert er seine Schülerinnen und Schüler dazu auf, sich nicht zu viele Gedanken zu machen, sondern einfach zu handeln. Auch wenn seine Beispiele uns heute nicht mehr restlos zu überzeugen vermögen, müssen wir ihm beipflichten: Auch wenn wir Dank der Meteorologie heute bereits wissen können, woher die Winde morgen wehen und wann die Wolken abregnen werden, bleibt das Leben ein Wagnis. Ich durfte vergangenen Mittwoch im Landgut Ebenrain in Sissach den neuen Basler Staatswein verkosten. Neben mir sass die Sommelière des Waldhauses beider Basel. Sie berichtete mir, wie trotz allem der Weinbau risikoreich ist. Sie sagt: «Du hast genau *eine* Chance, damit der Wein gut wird. Du musst

genau den Kairos erwischen, den einzig geeigneten Zeitpunkt, um ihn zu ernten. Kurz früher, kurz später, und alles kann verloren sein».
Auch Meteorologie vermag nicht, Gewissheit herzustellen, und verkostete Qualität vermag es auch nicht. Fünf der verkosteten Weine stammten aus einem einzigen Weingut im Baselbiet. Die Wahrscheinlichkeit, dass einige davon das Rennen machten, war sehr gross. Aber dann kam doch keiner von ihnen ganz nach vorne. Wir waren alle bass erstaunt.

Säen und ernten

Die biblischen Bilder aus der Landwirtschaft, so fern sie uns Städtern liegen, so sehr sie auch einer industrialisierten Landwirtschaft nicht mehr entsprechen, sind eben doch in ihrer Einfachheit und Klarheit so ausdrucksstark auch für unsere Leben – auch in der Stadt. Ich höre aus ihnen, wie wir als Mütter oder Väter intensiv in die Leben unserer Kinder säen, meist ohne gross nachzudenken, was wozu zu nütze sein wird, sondern einfach in Vertrauen, dass irgendwann aufgehen wird, was wir gepflanzt haben. Aber sicher können wir nie sein, und dann, wenn sie Teenager sind, dann haben wir kaum noch Einfluss, sondern hoffen fest, Gott möge etwas von der gesäten Saat aufgehen lassen. So ist es auch mit den engsten Freundschaften. Auch hier wissen wir nicht, was aufgeht, was dornig wird und was Wein wird. Wir säen und verschenken uns. Denn das ist auch Jesu Weg.
Auch im Geschäft ist nicht anders. Wir verschenken unsere beste Zeit, unsere junge Kraft, werden älter, gehören langsam zum alten Eisen. Hier werden wir geehrt, dort werden wir verlacht. Beides ist in Gottes Hand. Nichts ist berechenbar, nichts ist wirklich gerecht.

Vom Brot auf dem Wasser

Das Wort, das heute zu uns sprechen soll, beginnt mit einem Gleichnis. Man soll das Brot aufs Wasser legten, so wird es zurückkommen.
Die älteste (jüdische) Deutung, die auch von den Kirchenvätern übernommen worden ist, meint, dass es sich um Almosen handelt. Wer tüchtig in die Hilfe an Nächste investiert, Kohelet spricht von einem Siebtel des Vermögens, werde viel zurückerhalten. Geben ist besser denn Nehmen insofern, als es Voraussetzung dafür ist, auch zu erhalten. Geben macht Dich glücklich, Geben schafft in Dir Freude: Geh aus, mein Herz, und suche Freud…
Eine andere (ebenfalls jüdische) Deutung hebt darauf ab, dass Kohelet den Juden in Alexandria empfiehlt, ihr Hab und Gut in Sicherheit zu bringen. Wir schreiben das Jahr 200 vor Christus. Antiochus III (der auch «der Grosse» genannt wird), zieht gegen das ptolemäisch regierte Israel und gegen Ägypten. Kohelet rät darum seinen Leuten, ihren Besitz in Sicherheit zu bringen, übers Meer, in Städte, in denen auch Juden leben. Man soll nicht alles auf *einen* Schiffstransport setzen, sondern das Vermögen soll man auf sieben oder acht Teile aufteilen und auf verschiedenen Wegen
in Sicherheit bringen: «Leg dein Brot auf die Wasserfläche, gib Anteil sieben oder acht, denn du weisst nicht, welches Unglück über das Land kommt…».
Die dritte und vierte Deutung stellen den Seehandel in den Vordergrund. Dieser ist gefährlich und risikoreich. Wer ein hohes Risiko eingeht, kann Erfolg

haben, und wer sich nach allen Seiten abzusichern versucht, kann dennoch Schiffbruch erleiden. Das Leben ist eben paradox – das ist ein Lieblingsgedanke Kohelets: Du kannst nicht damit rechnen, dass Gott Dir in allem, was Du tust, Erfolg schenken wird.
Schliesslich hat ein amerikanischer Katholik eine fünfte Deutung vorgeschlagen. Diese Deutung wird die Bayern unter uns freuen. Es gehe nämlich hier ums Bierbrauen. Wer einen aus aufkeimendem Getreide gebackenen Teig in Wasserkrüge lege, wo sich der Malzzucker in Alkohol verwandle, gewinne Bier. Kohelet würde zur Produktion und zum Konsum von Bier in schwieriger Zeit aufrufen. Damit würde der Kreis geschlossen zur vorletzten Predigt meiner Kollegin über Kohelet, zum Motiv von Carpe Diem – geniesse den Tag.

Drei Deutungen, eine Bedeutung

Alle diese Deutungen haben gemeinsam, dass es darum geht, dass wir die kommende Stunde und den morgigen Tag nicht lesen können. Auch das ist uns fremd geworden. Denn dank Wahrscheinlichkeitsrechnungen und dank der schnellen Informationswege scheint vielen heute schon klar, was morgen, übermorgen oder in drei Wochen sein wird. Wenn's dann doch anders kommt, wie jetzt im Lötschental, sind wir doch erheblich überrascht.
Unsere Art zu leben hat sehr an Sicherheit gewonnen durch ganz viele Vorsichtsmassnahmen und durch die Möglichkeit, Dank der Wahrscheinlichkeitsrechnungen aus der Vergangenheit die nähere Zukunft lesen zu können. Gleichzeitig eliminiert es die Überraschungen, sowohl üble wie auch gute Überraschungen. Wir sind gewohnt zu denken, dass das, was uns Gutes widerfährt, geplant und verdient ist, und das, was uns an Widrigem widerfährt, empfinden wir als ungerecht.
Kohelet ruft zu einem anderen Blick auf. Nichts ist gerecht. Weder das Gute, noch das Schlechte. Du hast das Gute wohl nicht verdient, aber auch das Schlechte nicht. Darum: Wenn Dir Gutes widerfährt, dann geniesse es, und lehre es als eine Gabe Gottes zu erleben, zu erkennen und zu geniessen. Lerne, auch das Gute als unverdient zu erkennen.

Nochmals: Dreischritt

Hier haben wir den Dreischritt: Geh aus, suche Freud. Lass das, was Freude ist, nicht zum Geschäft werden, das Du in Deinem Inneren abrechnest, so, als hättest Du es zugute. Dann: Das Schlimme geschieht. Böses gibt es. Sei mit Jesus gewiss: Es ist schon gerichtet. Denke darüber nicht länger nach. Wende Deinen Blick auf das, was wahr ist, das was Wirklichkeit schafft, Deine Wirklichkeit schafft, nämlich die freigiebige Gemeinschaft in der Familie vielleicht, bestimmt aber in der Gemeinde. Und drittens: Es ist darob Gott zu loben. Wer lernt, nicht sich selbst als Urheber des Guten zu sehen, sondern einen, der nochmals ganz anders ist als wir es sind, wird frei von den Dingen der Welt und gewinnt an Himmelreich, wie Jesus sagen würde. Da ist wenig Zähneknirschen, da ist Freiheit.

Geistlicher werden: Denken und Danken

Kohelet ruft zu einem Leben auf, in dem gehandelt werden muss, in dem man aber nicht auf den persönlichen Erfolg baut. Man soll klug sein, und man soll grosszügig sein.
Ich kann Ihnen dazu etwas aus meinem Alltag berichten. Wir wissen nicht genau, was Gott mit seiner Kirche in Basel vorhat. Wir wissen aber, *dass* er etwas vorhat, und dass er etwas *mit uns* hier vorhat. Als Kirche hatten wir die vergangenen 100 Jahre sehr auf ein starkes institutionelles Kleid gesetzt. Das hatte 50 Jahre lang sehr gut funktioniert. Seit 30 Jahren sehen wir, dass das nicht mehr wirklich trägt. Darum hatten wir entschieden, es wie Kohelet empfiehlt zu machen. Wir haben diversifiziert. Wir haben nicht die Dienste diversifiziert, sondern die Gemeinden. Wir richten sie aus auf das, was unterschiedliche Menschentypen in unterschiedlichen Lebenssituationen brauchen.
Hier am Münster und in der Peterskirche sind wir hochkirchlich, und theologisch pflegen wir hier den gehobenen Main-Stream. Im Gellert sind wir – *innerhalb* (!) unserer Kirchgemeinde – eher «low church», theologisch sind wir dort evangelikal. Auf dem Bruderholz werden wir mehr und mehr zu einer Kirche für Post-Evangelikale. In Kleinhüningen sind wir eine Art Haus-Kirche. In der Matthäuskirche sind wir Kirche für Armutsbetroffene, Migranten und für die, deren Herz für sie brennt.
Wir können dies an allen genannten Orten relativ grosszügig sein, weil Ihr uns darin unterstützt. Und wir können weiterschenken. Und so sind wir noch Institution, aber wir werden von Jahr zu Jahr geistlicher und gemeinschaftlicher. Wir sehen, dass das ganz gut funktioniert, sehr gut sogar. Nichts ist in unserer Hand, aber hier und da schenkt uns Gott Glück und Freude. Darauf kann gebaut werden. Und man kann lernen, die Augenblicke, in denen Gott uns das Seine schenkt, auch zu erkennen.
Man kann seine Seele trainieren. Man kann den Geist ausrichten darauf. Ein-, zweimal pro Tag darüber nachdenken, was mir Gott geschenkt und wovor er mich bewahrt hat, führt uns in tiefe Dankbarkeit. Wer so seine Tage durchzudenken lehrt, lehrt danken. Denken führt zu Danken. Und das Danken führt zum Denken. Denken, danken, denken.

Allein Gott die Ehre! Amen.